Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 18 (1961)
Heft: 1

Artikel: Die Mühle der Inkas
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-551157

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Mühle der Inkas

Langsam glitt das Boot, das uns trug, in einem schmalen Kanal durch die Binsenfelder der Uferpartien des Titicacasees. Ein bescheidener Indianer saß still am Steuer, scheinbar in seine Gedanken versunken, indem er an die bessern Tage dachte, die einst seine großen Vorfahren an den Ufern und auf den schwimmenden Inseln dieses eindrucksvollen Sees erlebt haben mochten. Gerade diese schwimmenden Inseln waren unser Ziel. Um sie zu erreichen, waren wir schon früh morgens von Puno ausgezogen. Wie gut, daß wir einen solch zuverlässigen Steuermann erhalten hatten. Dieser dunkelhäutige Mann mit seinen auffallend scharf geschnittenen Gesichtszügen sprach nur mit uns, wenn wir ihn etwas fragten, denn er war ganz mit seiner Aufgabe beschäftigt.

Ein ungewohntes Stilleben

Als wir auf einer der schwimmenden Inseln anlegten, sahen wir nur Hütten aus Binsen. Die Dächer, die Wände, der Boden, alles bestand aus dem gleichen Material, nämlich aus einer starken Binsenart. Einige Boote, die am Ufer im Wasser standen, waren mitsamt den Segeln ebenfalls aus Binsen hergestellt. Es machte den Anschein, als ob das einzige Baumaterial dieses eigenartigen Indianervolkes nur aus Binsen bestünde. Vorsichtig betraten wir die Insel, froh, einen kundigen Führer zu besitzen. Auf dem weichen, federnden Boden gelangten wir langsam in die Mitte der Siedlung. Alles schien wie ausgestorben, und doch hörten wir Laute von Menschenstimmen durch die Binsenwände dringen. Auf welche Weise war es wohl möglich, mit diesen weltverlassenen, eigenartigen Menschen in Fühlung zu treten? Ich wußte, daß sie scheu waren und besonders eine Begegnung mit weißen Menschen zu vermeiden suchten. Aber ich wußte auch, daß sie wie alle Indianer Musik lieben und besonders auf melodisch weiche Flötentöne ansprechen. Bald zauberten daher die Melodien, die meine Tochter der Blockflöte entlockte, einige Kinderköpfchen hervor. Neugierig und verlegen zeigten sie sich am Eingang der Hütten. Ihnen folgten auch die größern Kinder, die reifern Mädchen und schließlich sogar die Frauen, so daß nach kurzer Zeit alle weiblichen Vertreter der Sippe, wenn auch etwas gehemmt und scheu, um uns versammelt waren. Als unsere Kameras knackten, liefen zwar einige der größern Mädchen eilends davon, um sich in ihrer Ratlosigkeit irgendwo hinter den Hütten zu verstecken, aber eine natürliche Neugierde trieb sie bald wieder zu uns zurück. Kichernd und lachend zeigten die Kleinen ihre schönen Zähne. Aber nicht nur bei der Jungmannschaft der Insel waren diese beneidenswert gesund und schneeweiß, selbst bei den ältern Frauen des Stammes konnte man immer noch schöne Zahnreihen feststellen.

Als sie unsere Anwesenheit nicht mehr zu stören schien, gingen alle wieder hinter ihre Beschäftigung. Sie ließen uns ihre Flechtarbeiten aus Stroh bewundern. Auch ein Mühlstein zog unsere Aufmerksamkeit an. Soeben löste eines der kleinern Mädchen die Mutter beim Mahlen von Getreide ab. Nie zuvor hatte ich eine solch eigenartig gebaute Mühle beobachtet. Ein flacher Stein mit einer kleinen Vertiefung faßte das Getreide, das mit dem Halbkreis eines etwa 15 cm breiten Steines zerkleinert und schließlich zu Mehl gemahlen wurde, indem man diesen wie ein halbkreisrundes Wiegemesser in gleichmäßigem Rhythmus der Mahlbewegung hin und her bewegte. Vergnügt und kichernd führte uns das Mädchen seine Mahlkunst vor, und ich versuchte das feingemahlene Mehl, das sehr kräftig und aromatisch war. Es schien mir eine Art Weizen zu sein, obwohl in der Gegend des Titicacasees die Gerste üblich ist, die bis zu 4500 m Höhe sehr gut gedeiht. Ich war gespannt, ob wohl selbst auf diesen schwimmenden Inseln Getreide gedeihen mochte, erfuhr dann aber, daß diese Inselindianer vorwiegend mit Fischfang beschäftigt sind und auch noch mit ihren Brüdern, die sich an den Ufern des mächtigen Sees niedergelassen haben, Tauschhandel treiben und von ihnen Getreide, Kartoffeln und Gemüse erwerben.

Es ist auf diesen Inseln, als hätte man die Zeit um Hunderte von Jahren zurückgehalten. Still, inmitten des tiefblauen, klaren Wassers spielt sich das bescheidene Leben ganz natürlich ab. Genauso wie zur Zeit der stolzen Vorfahren bilden das volle Korn, Kartoffeln, Gemüse und Fische die Nahrung, die zu kraftvoller Gesunderhaltung dienlich ist.

Tägliches Brot

Brot ist ein Begriff, den wir aus unserm Leben gar nicht wegdenken könnten. Außer den Früchten, die gemäß den ältesten Berichten in hebräischen Schriften die ursprüngliche Nahrung des Menschen darstellen, ist das Brot eine Form der Getreidenahrung, die bis in die Tage Nimrods, ja noch weiter zurück gefunden werden kann. In der Bibel wird das Brot sogar schon im Garten Eden im Urteilsspruch gegen den ersten Menschen, den ungehorsamen Adam, erwähnt. Bestimmt sind uns allen jene schwerwiegenden Worte bekannt: «Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen». Nun war es vorbei mit dem sorgenfreien Dasein im Paradies. Außerhalb seines Bereiches begann der Kampf ums nackte Leben und die Getreidenahrung wurde zur Notwendigkeit. Zur Zeit Abrahams war sie in Form von Brot als Beigabe zu andern Speisen bekannt und von dem großen Getreidehandel, den dereinst Joseph als erste Hand des Pharaos im Lande Aegypten vorschlug und überwachte, haben wir alle ja reichlich Kunde erhalten. Schwer lastete damals der allgemeine Getreidemangel auf den Völkern, so daß sie die oft weiten Reisen nicht scheuten, um sich in Aegypten etwas Speise in Form von Getreide einkaufen zu können, woraus klar ersichtlich ist, welch' wichtige Rolle dieser Nahrungszweig damals einnahm. Es handelte sich tatsächlich um das tägliche Brot, und wir begreifen beim Betrachten dieser Ereignisse immer besser, was die Bitte: «Gib uns heute unser tägliches Brot», in Wirklichkeit bedeutet.

Frühere Herstellungsart

Damals allerdings handelte es sich um ein Brot aus dem ganzen Korn, denn wie hätte es sonst genügt, um den großen Mangel zu decken, den die Hungersnot mit sich brachte. Wie aus einem Bericht über Abrahams Gastfreundschaft hervorgeht, war indes auch bereits Feinmehl zum Bakken von Kuchen bekannt. So können wir all diesen Aufzeichnungen interessante Hinweise über die Rolle, die das Brot damals spielte, entnehmen. Es fand als Fladen oder Laib, frisch oder in Dauerform Verwendung. Als Hauptnahrung diente es besonders auch in Europa, ebenso im nahen Osten und in Nordafrika.

Die Steinmühle war allgemein bekannt. Auf ihr wurde der Roggen, der Weizen oder die Gerste verarbeitet, und zwar, wie bereits erwähnt, vorwiegend das ganze Korn. In Aegypten war es üblich, das Korn auf einer verschiedengeformten, gewölbten Steinplatte zu zerkleinern. Auch bei den alten Indianern herrschte diese Sitte. Später ermöglichten die runden Mühlen mit zwei aufeinander liegenden gerillten Steinen die Herstellung eines fein aromatischen Vollkornmehles. Stets wurde jeweils nur soviel gemahlen, als man sofort verbrauchen oder zu Brot verbacken konnte. Es ist zwar nicht ohne weiteres anzunehmen, daß man damals schon den Wert und die Wichtigkeit dieses Verfahrens kannte. Beim Lagern von Mehl werden nämlich die so wertvollen Fermente durch den Sauerstoff der Luft geschädigt, ja mit der Zeit sogar zerstört. Die Erfahrung hat gezeigt, daß der natürlich eingestellte Mensch instinktiv viel eher das Richtige trifft, als jener, der sich seiner Zivilisation rühmt. Nur zu oft führen ihn seine praktischen Erwägungen und seine scheinbar rationelle Arbeitsweise, manchmal auch seine einseitig materielle Berechnung ganz verkehrte Wege.

Späteres Mahlverfahren und seine Folgen

Dies geschah denn auch durch das neue Mahlverfahren, das unter Ludwig XIV.